



Akademie der Wissenschaften
zu Göttingen

„Das Christentum ist eine gewaltige Macht. Daß zum Beispiel protestantische Missionare aus Asien unbekehrt wieder nach Hause kommen: das ist eine große Leistung.“

Kurt Tucholsky

3/2010

Akademie heute

Geistes- und
Naturwissenschaften

Kompetenz durch
Kooperation



Sehr geehrte Damen und Herren,

es kommt nicht oft vor, dass die Akademie bei ihren Veranstaltungen über polizeilichen Schutz nachdenken muss. Das Thema der 6. Akademiewoche und die prominenten Referenten machten dieses Mal solche Vorkehrungen nötig. „Rückkehr der Religion – Wohin?“ berührt Fragen, die an den Grundfesten des menschlichen Lebens rütteln und auch in den heftigen Diskussionen der vergangenen Wochen um „Integration“ eine bedeutende Rolle gespielt haben. Die Veranstaltungen waren entsprechend gut besucht, und die Diskussionen im Anschluss an die Vorträge sehr lebendig.

Weniger brisant, aber ebenso interessant sind die ersten Erkenntnisse des neuen Vorhabens „Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen“, mit denen die Wissenschaftler der Arbeitsstellen der Göttinger Akademie an einem internationalen Symposium in Oslo teilgenommen haben. Wir stellen das Projekt in diesem Rundbrief vor, ebenso die Kommission „Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“.

Neue Wege beschreitet die Göttinger Akademie in der Personalentwicklung. Erstmals bietet sie ihren Führungskräften an, ein Kommunikationstraining zu absolvieren. Ein Effekt: Die Wertschätzung der Kollegen steigt. Viel Freude beim Lesen!

Ihre Göttinger Akademie
www.adw-goe.de

Rückkehr der Religion - Wohin?

Ein Kardinal, ein Bischof und ein Abt suchen in der 6. Göttinger Akademiewoche nach Antworten



Ein Stoßgebet vor dem Vortrag? Karl Kardinal Lehmann (links) neben dem ehemaligen Vorsitzenden des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, Eduard Lohse

Foto: alo

Wohin führt die Rückkehr der Religion? Über diese Frage haben sich in der 6. Göttinger Akademiewoche die drei Professoren Bischof Wolfgang Huber, Joachim Ringleben, Abt von Bursfelde, Karl Kardinal Lehmann und mit ihnen zahlreiche Bürger der Stadt Gedanken gemacht. Bürgermeister Wilhelm Gerhardy wies schon in seiner Ansprache zur Eröffnung der Vortragsreihe, welche von der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen gemeinsam mit der Stadt Göttingen veranstaltet wurde, auf die überregionale Bedeutung des Themas hin: „Auf diese Frage Antworten zu suchen, ist nicht nur im Interesse von Göttingen.“ Darüber hinaus stellte er fest, dass das

Leitmotiv der Göttinger Akademie – „fecundat et ornat“ („sie befruchtet und ziert“) – auch 259 Jahren nach ihrer Gründung noch gelte und für die Akademiewoche in ganz besonderer Weise.

„Unser Ziel ist es, Göttingen durch die Akademiewoche an unserer Arbeit teilhaben zu lassen“, erklärte der Präsident der Göttinger Akademie, Prof. Christian Starck, und dankte dem Vizepräsidenten, Prof. Norbert Elsner, der die Woche organisiert hatte. Starck versprach auch, dass es in den Vorträgen nichts Unverständliches geben werde, das Wissenschaftler im Elfenbeinturm bereitet hätten.

Leichte Kost boten die Referenten

aber noch lange nicht. Bischof Wolfgang Huber sprach über die politische Rolle der Religion, vor allem als Instrument der Gewalt und des Friedens. Er erörterte dabei drei Interpretationsmuster: Im ersten wird ein notwendiger Zusammenhang zwischen Religion und Gewalt vor allem als Konsequenz des Monotheismus gesehen, im zweiten geht man von einer prinzipiellen Gewaltkritik durch die Religion aus, und im dritten gibt es keine notwendige Verknüpfung von Religion und Gewalt. Huber findet in allen Religionen einen Impuls, Gewalt zu überwinden. Er erwartet von allen Religionen beispielhafte Toleranz, erkennt aber auch, dass die Wirklichkeit weit dahinter zurückbleibt. Dem Fundamentalismus muss man seiner Ansicht nach entgegentreten, aber „durch geklärte religiöse Identität, nicht durch religiösen Analfabetismus“.

Joachim Ringleben, seit kurzem als Professor für Systematische Theologie an der Universität Göttingen im Ruhestand, Mitglied der Göttin-

ger Akademie und Abt von Bursfelde, widmete sich in einem theologischen Vortrag der Frage „Wieviel Religion braucht der Mensch?“. Ringleben vertrat die Auffassung, dass die Frage nach dem Sinn des Lebens den Menschen zum Menschen mache, und diese Frage könne nur über Gott bearbeitet werden. „Der religiöse Glaube ist ein Sich-Offenhalten für ein immer neues Andringen der Sinnfrage“, sagte Ringleben. Gott dränge sich immer wieder dem Bewusstsein auf. So lautete die Antwort auf die Ausgangsfrage „Wieviel Religion braucht der Mensch?“ – „Soviel, wie er braucht zum Menschsein auf dieser Welt“.

Zum Abschluss der Akademiewoche hielt Karl Kardinal Lehmann einen Vortrag über „Wahrheit und Toleranz – Zum Verständnis wahrer Religionsfreiheit“. Lehmann wartete darin mit einer für ihn „bitteren Erkenntnis“ auf: „Religionsfreiheit, die heute auch den Christen weithin selbstverständlich ist, verdankt sich in ihrer Entstehung nicht den Kir-

chen und auch nicht der Theologie, sondern dem modernen Staat, den Juristen und dem weltlichen, säkular-rationalen Recht“. Der Kardinal sieht am Ende des neuzeitlichen Ringens um Religionsfreiheit einen Staat, der sich von der Religion emanzipiert habe. „Die Ausklammerung der Wahrheitsfrage erwies sich dabei als Verlust an Orientierung“, glaubt Lehmann. Sie habe auch die beiden großen Konfessionen in gewisser Weise an den Rand der Gesellschaft gerückt und sie ihrer Einwirkungsmöglichkeiten beraubt. Der Kardinal warnte vor der „Utopie reiner Toleranz“, die nicht zur Freiheit, sondern zur Unterwerfung führe, und übte Kritik an seiner Kirche: „Wir haben selbst zu wenig herausgearbeitet, dass Freiheit auf Wahrheit gründet und auf sie bezogen ist, aber auch, dass Wahrheit Freiheit voraussetzt, weil dies nur im Respekt vor der Person geschehen kann.“

Entfallen musste wegen Krankheit der Vortrag von Necla Kelek, der jedoch nachgeholt werden soll. alo

Bilder einer religiösen Woche...



Die Besucher,...



der Bischof,...



der Abt von Bursfelde,...



der Präsident...



...und der Organisator.

Fotos: alo



Es fällt nicht immer leicht, sich allen verständlich zu machen.

Kommunikationstraining führt zu mehr Wertschätzung der Kollegen

Fortbildung für Führungskräfte der Akademie

Paul Watzlawik hat schon vor geraumer Zeit eine wichtige Erkenntnis zutreffend formuliert: Es ist nicht möglich, nicht zu kommunizieren. Was nichts daran ändert, dass es oftmals recht schwierig ist, sich verständlich zu machen. Wer erfolgreich mit anderen zusammenarbeiten möchte, muss wissen, in welcher Situation, auf welche Art und mit welcher Erwartung welchem Gesprächspartner etwas zu sagen ist. Daher bietet die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen, gemeinsam mit der Akademie der Wissenschaften und der Literatur Mainz, ihren Führungskräften erstmals eine Fortbildung zur Erweiterung der Kommunikationskompetenzen an. Vier Arbeitsstellenleiterinnen haben sich bereits bei Susanne Schwarzer, Psychologin und Integraler Business Coach in Berlin, zu einem Training angemeldet.

Absolviert hat als erste die ein-tägige Fortbildung Dr. Christine Wulf, Leiterin der Forschungs-

stelle „Deutsche Inschriften des Mittelalters und der frühen Neuzeit“ in Göttingen. Das Seminar habe vor allem dazu beigetragen, die eigene Wertschätzung gegenüber den Mitarbeitern zu erhöhen, berichtet sie. „Wenn man erkennt, dass der überwiegend intuitiv arbeitende Kollege auch zum Ziel kommt, während man selbst vielleicht eher analytisch vorgeht, objektiviert das die Sicht auf den Kollegen.“

In dem Seminar ging es zunächst mit Hilfe des Myer-Briggs®-Typenindikators um eine Selbsteinschätzung. Das in den USA häufig eingesetzte Instrument zur Persönlichkeitsanalyse basiert auf den „Psychologischen Typen“ von C. G. Jung und hilft mittels eines Fragebogens, Muster menschlichen Grundverhaltens verständlich zu machen. Anschließend wurde „aktiv zuhören“ geübt und in Rollenspielen daran gearbeitet, Konfliktsituationen im Gespräch strategisch zu bewältigen.

Akademie im Literaturherbst

Die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen engagiert sich in diesem Jahr noch stärker am Göttinger Literaturherbst. Im vergangenen Jahr hat sich die Göttinger Akademie erstmals am Literaturherbst beteiligt. „Unsere Veranstaltungen haben soviel Anklang gefunden, dass wir unser Angebot in diesem Jahr von drei auf vier Vorträge aufgestockt haben“, sagt Prof. Christian Starck, Präsident der Göttinger Akademie. Außerdem möchte die Göttinger Akademie mit ihrer Beteiligung am Literaturherbst die Pflege der Wissenschaften auch auf die Literatur ausdehnen. „Zwei andere Wissenschaftsakademien haben eine eigene Literaturklasse. Wir haben entsprechende literarische Talente. Der Göttinger Literaturherbst ist also eine gute Gelegenheit, unsere Kompetenzen auch auf diesem Gebiet an die Öffentlichkeit zu bringen“, erläutert Starck. Durch die Veranstaltungen führen Akademiemitglieder.

Mit 24 Langzeitvorhaben ist die Göttinger Akademie die größte außeruniversitäre Einrichtung für geisteswissenschaftliche Grundlagenforschung in Niedersachsen.

Zu den Vorträgen im einzelnen:

Am Freitag, dem 8. Oktober um 19 Uhr im Alten Rathaus, liest Heinrich August Winkler aus seinem Buch „Größe und Grenzen des Westens“; moderiert wird der Abend von dem Althistoriker Gustav Adolf Lehmann.

Am Donnerstag, dem 14. Oktober 2010 um 19 Uhr im Alten Rathaus, liest John Darwin aus „Der imperiale Traum“. Die Moderation hat die Afrika-Historikerin Brigitte Reinwald.

Am Samstag, dem 16. Oktober 2010 um 19 Uhr in der Aula der Universität, spricht Peter Sloterdijk über „Philosophische Temperamente“. Durch die Veranstaltung leitet der Philosoph Holmer Steinfath. Eine Aufzeichnung der Lesung überträgt NDR Kultur am 5. Dezember von 20 bis 22 Uhr im „Sonntagsstudio“.

Am Sonntag, dem 17. Oktober 2010 um 17 Uhr im Deutschen Theater, liest Monika Maron aus ihrem Buch „Zwei Brüder“. Die Moderation hat der Vizepräsident der Göttinger Akademie, Werner Lehfeldt.

Runen geben Forschern noch manches Rätsel auf

Neues Vorhaben befasst sich mit dem ältesten germanischen Schriftsystem

In Oslo haben sich im vergangenen August auf einem Internationalen Symposium zum siebten Mal Experten versammelt, deren Berufsleben im Zeichen von Runen steht. Erstmals war auch die Akademie der Wissenschaften zu Göttingen vertreten – über ihre Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter des neuen Forschungsprojektes „Runische Schriftlichkeit in den germanischen Sprachen“. Geforscht wird im Akademienprogramm seit 2010 in Arbeitsstätten in Göttingen, in Eichstätt-München und in Kiel.

Auch wenn Runen für gewöhnlich etwas Mystisches nachgesagt wird und sie mit Botschaften wie „Lieb du mich, ich liebe dich; Gunhild, küsst mich“ auch einmal etwas Zauber verbreiten, ändert dies wenig an den nüchternen wissenschaftlichen Tatsachen: Runen sind nichts anderes als Schriftzeichen und bilden ein Alphabet, das seinen Namen von den ersten sechs Buchstaben hat, was „Fu(th)ark“ ergibt. An Faszination üben sie dadurch aber keinesfalls ein. Die Runenschrift als ältestes eigenständig entwickeltes Schriftsystem innerhalb der germanischen Sprachfamilie hat sich 1400 Jahre lang gehalten. Sie wurde vor allem in Skandinavien, in Großbritannien und im deutschsprachigen Raum vor der Einführung der lateinischen Schrift und auch noch parallel zu dieser verwendet, in Skandinavien mindestens bis ins 15. Jahrhundert. Vermutet wird, dass die Menschen deshalb so lange an diesen Schriftzeichen festhielten, die sich leicht in Stein, Holz und Gegenstände ritzen ließen, weil Pergament zu teuer war.

Eines der bisher ältesten Zeugnisse, das in Verbindung mit der Entstehung der Runen diskutiert wird, stammt aus dem 1. Jahrhundert n. Chr. Es befindet sich auf einer Gefäßscherbe, die in einem Brunnen bei Rendsburg gefunden wurde. Rund 6600 Objekte mit Runenschriften stehen den Forschern zur Verfügung. Sie verraten, was den Menschen einstmals einer Aufzeichnung wert schien. Den größten



Runenstein von Skaftarp aus Småland. Die Inschrift lautet: „Sveinn und Sterki machten dieses Denkmal für Gudmund, ihren Vater, dieses Wahrzeichen an der Wegkreuzung.“

Foto: Prof. Edith Marold

Anteil bilden die Gedenksteine. Auf ihnen wurden Erb- oder Besitzansprüche festgehalten oder wurde ein Verstorbener, selten auch eine Verstorbene gelobt. „XY ist gut mit dem Essen“ heißt es etwa, was bedeutet, dass der Verschiedene seine Knechte anständig versorgt hat. Auch: „XY ist geschickt im Reden“ wird der Nachwelt überliefert. Auf den meisten dieser Runensteine finden sich zudem Hinweise auf christliche Jenseitsvorstellungen und andere christliche Symbole, was belegt, dass Runen entgegen weit verbreiteten Annahmen nichts Unchristliches sind.

Die zweitgrößte Gruppe an erhaltenen Runenschriftträgern sind Stäbchen aus Holz. Allein in der Stadt Bergen in Norwegen wurden 1955 nach einem Brand im Hafen über 600 Stück im Boden gefunden. Die Inschriften, meist Warenmarkierungen, weisen darauf hin, dass viele Stäbchen im Handel eingesetzt waren. Aber es gab offenbar auch Schöngelüste unter den Runenritzern. So zitierte ein Schreiber den römischen Dichter Horaz, ein anderer schuf gar eine Parodie auf ein literarisches Textgenre. Solche Bezüge zu literarischen Texten oder Textgenres, die parallel oder erst Jahrhunderte später auch in lateinischer Schrift auf Pergament überliefert sind, stellen Besonder-

heiten der runischen Überlieferung dar und bilden das Salz in der Suppe der Forscher. Auszüge aus dem „Traumgesicht vom Kreuz“, eine der frühesten christlichen Dichtungen der altenglischen Literatur, finden sich z. B. bereits auf einem Steinkreuz des frühen 8. Jhs. im Südwesten Schottlands, auf dem Ruthwell Cross.

Unklar ist allerdings, wer überhaupt Runen schreiben und lesen konnte, ob nur eine gebildete Oberschicht oder auch das gemeine Volk. Die ältesten Inschriften finden sich vor allem auf Gebrauchsgegenständen wie Schmuck, Waffen und Werkzeugen. Oft handelt es sich dabei vermutlich um Besitzvermerke.

In dem Vorhaben geht es zunächst darum, die in Frage stehenden Inschriften aus Skandinavien, England und Deutschland zu erfassen und zu edieren, und in einem zweiten Schritt, die Entwicklung der runischen Schriftsysteme und deren Verwendung zu ergründen. Hier gibt es nämlich noch eine Reihe offener Fragen. Sie reichen von „Warum ist die Zahl von ursprünglich 24 Zeichen im Runenalphabet in England gestiegen und in Skandinavien gesunken?“ über „Wie beeinflusste die lateinische Schrift die Entwicklung der Runen?“ bis hin zu „Welche Funktion hatten die Runen in der Gesellschaft?“.

also

Einblicke in eine längst vergessene Hochschule

Akademienmitglieder besuchen Ausstellung über die Reformuniversität Helmstedt

In jenem Zimmer zu stehen, in dem Gotthold Ephraim Lessing für immer von seiner Frau Abschied nehmen musste und in dem er später sein Drama „Nathan der Weise“ geschrieben hat, konnte keines der Mitglieder der Göttinger Akademie kalt lassen – die sommerlichen Temperaturen von etwa 40 Grad hatten damit weniger zu tun. Die Wissenschaftler besuchten am 2. Juli im Rahmen ihrer auswärtigen Sitzung das Lessinghaus und anschließend die Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel. Das ehemalige Wohnhaus Lessings, das die Geschichte des Dichters, Kritikers, Dramaturgen und Gelehrten in Wolfenbüttel (1770-1781) erzählt, regte manchen der Geisteswissenschaftler unter den Professoren auch zu Ergänzungen an. Eine wurde besser nur im Flüsterton geäußert: „Lessing ist hier nie wirklich glücklich gewesen.“

Wie auch immer Lessing sich in Wolfenbüttel gefühlt haben mag, der Arbeitsplatz, den er 1770 von Herzog Carl I. erhielt, war einzigartig, die herzogliche Bibliothek galt schließlich schon 1666 als achttes Weltwunder. Die Mitglieder der Akademie hatten auf ihrem Ausflug viel Zeit, die Herzog August Bibliothek zu genießen: Zuerst besichtigten sie dort die Sonderausstellung „Das Athen der Welfen – Die Reformuniversität Helmstedt 1576-1810“, und anschließend hörten sie in der Augusteer-Halle, umgeben von meterhohen Regalen mit in Le-



Im Schein der Bücher: Akademienmitglieder hören in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel einen Vortrag von Prof. Schmidt-Glintzer.

der gebundenen alten Bücherschätzen, einen Vortrag des Direktors der Bibliothek und Korrespondierenden Mitglieds der Akademie, Prof. Helwig Schmidt-Glintzer.

In der Ausstellung zeugten Drucke, Handschriften, Zeitschriften und Vorlesungsverzeichnisse vom Aufstieg, Alltag und Niedergang einer Universität, die in den knapp 250 Jahren ihres Bestehens zu den am stärksten frequentierten und profiliertesten Hochschulen des Heiligen Römischen Reiches gehörte. Darüber hinaus bekamen die Professoren von heute Einblicke in die

Organisation einer längst vergessenen Universität, in die damaligen Lehrverpflichtungen, in Professorenhaushalte und vor allem in das, was in früheren Zeiten als wissenswert galt.

Der Vortrag „Körpertopographie und Gottesferne: Vesalius in China“ von Prof. Helwig Schmidt-Glintzer vermittelte den Besuchern schließlich Kenntnisse über den medizinischen Wissenstransfer im 16. Jahrhundert. Andreas Vesalius (1514-1564), der 1544 Leibarzt von Karl V. wurde, veröffentlichte in seinem berühmt gewordenen Buch „De Humani Corporis Fabrica“ Zeichnungen menschlicher Anatomie. Seine Erkenntnisse seien zwar für die praktische Krankenversorgung wenig nützlich gewesen, aber die Bilder seines Werkes hätten sich den Zeitgenossen eingeprägt, führte Schmidt-Glintzer aus. Mit den Missionaren des Jesuitenordens kam das Werk des Vesalius nach China, umgekehrt gelangte Wissen aus China nach Europa. Diesen Austausch machte Schmidt-Glintzer vor allem dadurch deutlich, dass er europäische Bilder von China und chinesische Bilder vom Westen einander gegenüberstellte. Dabei zeigte er, dass viele der Bilder, die wir heute für Bilder Chinas halten, ursprünglich aus dem Westen stammten. alo



Studie der Physiognomien: Prof. Albrecht Schöne im Gespräch mit Gotthold Ephraim Lessing

Mehr als ein Befehl mit beliebigem Inhalt

Über die Kommission „Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“

Woher kommt das Gesetz, wie wird das Gesetz gestaltet und wie wirkt es? Mit diesen Grundfragen setzt sich die Kommission „Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“ seit ihrer Gründung 1984 auseinander. Bisher haben ihre Mitglieder 15 Symposien veranstaltet, in denen die Juristen unter rechtshistorischen, rechtsdogmatischen und rechtsphilosophischen Aspekten zumeist vergleichend nach Antworten suchten. Nach jedem Symposium wurde ein Tagungsband veröffentlicht.

Untersucht wurden unter dem Gesichtspunkt des Woher der römische und der neuzeitliche Gesetzesbegriff, das Gesetz in der Spätantike und dem frühen Mittelalter, der biblische Gesetzesbegriff und der Kodifikationsgedanke am Beispiel des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB). Der nicht im Titel der Kommission vorkommende Begriff des Rechts spielt in der Kommissionsarbeit, vor allem, wenn es um das Woher des Gesetzes geht, eine wichtige Rolle, weil das Gesetz seit der frühen Neuzeit die Hauptquelle des Rechts ist. So zeigte sich in den einzelnen Untersuchungen, dass das Gesetz mehr ist als ein Befehl mit beliebigem Inhalt.

Freilich wurde auch „altes Recht“, das unter anderem Privilegien und Individualrechte einschloss, in der Neuzeit durch vereinfachende allgemeine



Domenico Beccafumi, Justitia. Um 1530. Fresko. Siena, Palazzo Pubblico



Plenarsitzung am 29.06.2006 im Deutschen Bundestag, namentliche Abstimmung zum Gleichbehandlungsgesetz

Quelle: Deutscher Bundestag, Fotograf: Achim Melde

Gesetze abgelöst. Der Kodifikationsgedanke wurde am Beispiel des Bürgerlichen Gesetzbuches erörtert, das im Anschluss daran im Wandel der Epochen (Kaiserreich, Weimarer Republik, Drittes Reich, Bundesrepublik, Europäische Union) behandelt wurde.

Wie das Recht gestaltet wird, ist in den Symposien über die Allgemeinheit des Gesetzes, über Gesetzgebung und Rechtsdogmatik (das ist die wissenschaftliche Rechtslehre), über die Rangordnung der Gesetze und über das Missglücken von Gesetzen untersucht worden. Es zeigte sich, dass der moderne Gesetzgeber für seine Regelungen einen großen Zuwachs an Geltungsintensität erreicht, wenn er sich beim Formulieren der Gesetze an die bewährte Rechtsdogmatik hält. Denn die Rechtsdogmatik stellt für die rechtsanwendenden Instanzen, die Gerichte, die Anwaltschaft und die Verwaltung ein verlässliches Kommunikationsmedium dar.

Eine gewisse Stabilität der Rechtsordnung wird durch die Verfassung bewirkt. Der Vorrang der Verfassung wirkt sich rechtsdogmatisch so aus, dass die Verfassungsrechtsdogmatik die Dogmatik des einfachen Rechts beherrscht, soweit die Verfassung als Rahmenordnung reicht. Das Symposium über das missglück-

te Gesetz hat eine Blütenlese von Gesetzen analysiert, in denen der Gesetzgeber an der Aufgabe gescheitert ist, eine für das erstrebte Ziel taugliche, zweckmäßige und handhabbare Regelung zu erlassen. Übereilung, mangelnde Anpassung an die bestehende Rechtsordnung, Missachtung menschlichen Verhaltens wurden als Gründe des Misslingens ausgemacht.

Die Rechtsvereinheitlichung durch Gesetze wurde vergleichend für die deutsche Einigung 1871 und für die derzeitigen Bestrebungen in Europa untersucht. Eine zentrale Fragestellung der Kommission war das Verhältnis von Gesetz und Vertrag vom römischen Recht über Mittelalter und frühe Neuzeit bis zur Gegenwart. Gesetze enthalten oft vertragliche Elemente, weil sie Akzeptanz suchen, was am südafrikanischen Verfassungsvertrag von 1993 verdeutlicht wurde. Die beiden Symposien über Gesetz und Vertrag haben eine erstaunliche Vielfalt möglicher vertraglicher Elemente von Gesetzen nachgewiesen.

Die Themen gehen nicht aus. Nach dem letzten Symposium über das strafende Gesetz ist für nächstes Jahr ein Symposium über das erziehende Gesetz geplant.

C.S.

Germanienpolitik, Rechtssprache und MRT

Das neue Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen

Ende Juli ist das neue Jahrbuch der Göttinger Akademie erschienen. Mit 621 Seiten ist es umfangreicher als alle seine Vorgänger. In ihm legt die Akademie öffentlich Rechenschaft ab über ihre Tätigkeit im Jahr 2009.

Außer in dem Tätigkeitsbericht des Präsidenten geschieht dies in den Darstellungen der Arbeit, die 2009 in den 23 Langzeitprojekten aus dem Akademienprogramm und in den zehn Forschungskommissionen geleistet worden ist. Ferner enthält der Band die Vorträge von acht Wissenschaftlern, die mit Preisen der Akademie ausgezeichnet worden sind.

Den größten Platz indes beanspruchen 25 Vorträge, die bei verschiedenen Gelegenheiten von Mitgliedern der Akademie bzw. Gastrednern gehalten worden sind. So erweist sich das Jahrbuch als vollgültige wissenschaftliche Publikation. Die in den Vorträgen behandelten Themen entstammen unterschiedlichen wissenschaftlichen Disziplinen. An dieser Stelle sind

dazu nur einige wenige Hinweise möglich.

In seinen „Gedanken zur römischen Germanienpolitik“ erörtert Gustav Adolf Lehmann u.a. die Bedeutung der Ausgrabungsfunde von Hedemünden und vom Harzhorn bei Kalefeld. Paul Kirchhof fragt danach, „Welche Sprache spricht das Recht?“. Stefan Tangermann erörtert das Thema „EU-Agrarpolitik und Niedersachsen: Muss Brüssel alles entscheiden?“. Helmut Keipert zeigt, daß der große Göttinger Gelehrte August Ludwig Schlözer auch als Sprachforscher gewirkt hat. Jens Frahm und Shuo Zhang stellen in ihrem gemeinsam verfaßten Beitrag „Magnetresonanz-Tomografie in Echtzeit“ ein von ihnen entwickeltes neues Verfahren vor, das im medizinischen Bereich dort Beiträge leisten soll, wo die zeitliche Auflösung einer Bewegung von Körperorganen komplementäre Einsichten zu statischen Aufnahmen verspricht. Christian Meier, der Träger des Lichtenberg-Preises 2009, fragt: „Sieger, Besiegte oder wer

schreibt die Geschichte?“ Norbert Elsner stellt unter der Überschrift „Darwin und kein Ende – Warum?“ Überlegungen zum Ende des Darwin-Jahres 2009 an. Frank Rexroth wirft einen Blick auf die Entstehung der europäischen Universität, und Eike Christian Hirsch zeigt auf, „Warum wir Leibniz noch brauchen“. In dem Vortrag „Zukunftswissen. Überlegungen zur Bedeutung der Divination im Alten Orient“ demonstriert Stefan Maul, daß das in Mesopotamien über drei Jahrtausende geübte Verfahren der Leberschau eine durchaus erfolgreiche Form der politischen Entscheidungsfindung gewesen ist, obgleich es aus dem Blickwinkel des Weltbilds des modernen Menschen auf den ersten Blick als unsinnig, ja skandalös erscheint. W.L.

Jahrbuch der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen 2009, verantwortlich: Der Präsident der Akademie der Wissenschaften, Redaktion: Werner Lehfeldt, Susanne Nöbel; Berlin/New York 2010.

Kurzmitteilungen

PUBLIKATIONEN

„Die Grundlagen der slowenischen Kultur“. Hrsg. v. France Bernik / Reinhard Lauer, ISBN 978-3-11-022076-6, Reihe: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 6; September 2010.

„Perspektiven der Modernisierung. Die Pariser Weltausstellung, die Arbeiterbewegung, das koloniale China in europäischen und amerikanischen Kulturzeitschriften um 1900“. Hrsg. v. Mölk, Ulrich / Detering,

Heinrich. In Zusammenarbeit mit Jürgensen, Christoph. ISBN 978-3-11-023425-1, Reihe: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 8; Erscheinungstermin: Oktober 2010.

„Das strafende Gesetz im sozialen Rechtsstaat“, 15. Symposium der Kommission „Die Funktion des Gesetzes in Geschichte und Gegenwart“. Hrsg. v. Schumann, Eva, ISBN 978-3-11-023477-0, Reihe: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Neue Folge 9; Erscheinungstermin: Oktober 2010.

GESTORBEN

Am 5. August 2010 verstarb Anton Daniel Leeman, Professor der Lateinischen Literatur und Sprache, Korrespondierendes Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 1993.

Paul Gerhard Schmidt, Professor der Lateinischen Philologie des Mittelalters und der Neuzeit und Korrespondierendes Mitglied der Philologisch-Historischen Klasse seit 1994, ist am 25. September 2010 verstorben.